

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **4 (1848)**

Heft 17

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Postheiri

Honni soit qui
mal y pense.

N^o 17.

1848.

Illustrierte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Der „Postheiri“ erscheint regelmäßig alle vierzehn Tage. — Abonnementspreis für das ganze Jahr vierzehn Bogen. Abonnements werden zu jeder Zeit von allen Postämtern und soliden Buchhandlungen angenommen und die bereits erschienenen Nummern prompt nachgeliefert.

Der Fällenkönig in Basel an den Christoffel in Bern.

Hochwohlgeborner Hr. Better! Sie werden sich vielleicht verwundern, dieses Schreiben von meiner Hand zu erhalten, da wir schon seit geraumer Zeit nicht mehr dieselben Pfade wandelten. Es drängt mich nunmehr aber mein Gewissen, das Schweigen zu brechen und Ihnen zu melden, wie sehr es mein Herze betrübte, als mir zu Ohren kam, daß Sie beim Einzuge der schweizerischen Sängler die Basigeige gestrichen haben. Sollte nicht ein guter Christ überhaupt sich enthalten, an solchen weltlichen Eitelkeiten theilzunehmen, wo der Böse umhergeht, wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er verschlinge? Schickt es sich dann noch insbesondere zu jubelieren in so schlimmen Zeiten, wann die Böcke stolz einhergehen, die frommen Lämmlein aber in Angst erbeben? So seufzte meine Seele und mein Gemüthe trauerte, daß schon wie-

der einer der Gerechten gestrauchelt sei. War es aber, fragte ich mich dann, wirkliche Herzensverirrung, welche einen so gottseligen Mann zum geigen trieb? Gewißlich, nein! Ein schmälicher Meinungsterrorismus hat auf Ihnen gelastet. Sie mußten um sich in Ihrer hohen Stellung aufrecht zu erhalten, in den Jubel der gottlosen Baalskinder mit einstimmen. Du mein süßer Heiland! Um oben zu bleiben, hat mancher Fromme schon ganz andere Dinge gethan, als blos die Basigeige gestrichen. Ach! Auch ich hätte gezeigt zur Zeit, wenn's nur geholfen hätte.

Aber, hochwohlgeborner Hr. Better! Wird es Ihnen nicht dennoch ergehen, wie es mir erging? War Ihr Geigenspiel nicht vielleicht Ihr Schwanengesang? Wird die Windsbraut, welche Königsthronen stürzte und Kaiserreiche zersplitterte, nicht auch Sie ereilen?

Denn die Gottlosen sind gegen Sie — von Lichtfreunden werden Sie als Finsterling verschrieen — Leute, die blindlings vorwärts stürmen, werfen Ihnen vor, Sie seien ein Hemmer des freien Fortschritts. Ich darf es nicht verhehlen, mein Herze erbebet in bangen Ahnungen über ihr Schicksal, besonders da nicht einmal in der neuen Bundesverfassung Ihre Unantastbarkeit garantiert worden ist.

Sollten Sie gestürzt werden, hochwohlgeborener Hr. Better, so kommen Sie zu mir. Ich werde Sie lehren die Schläge des Schicksals mit Demuth und Ergebung zu tragen. Wir wollen dann zusammen Zeitungsartikel gegen die Gottlosigkeit der Kinder der Welt schreiben, wir wollen die Missionsstunden besuchen und dem Herrn danken, daß wir besser sind, als all' die Zöllner und Sünder um uns her. — Glauben Sie es mir, auch wir Fromme und Auserwählte haben unsre wohlthuenden Freuden und Genüsse!

Ich schließe mit dem Wunsche, daß Sie diese wohlgemeinten Zeilen nicht ungütig aufnehmen, sondern mit einer Antwort von Ihrer schätzenswerthen Hand beehren werden.

Schrieffel an den Vallenkönig.

Bester Hr. Better und Freund! Die Theilnahme, die Sie an meinem Schicksale nehmen, hat mich zwar in der That gewundert, da wir ja schon lange nicht mehr am gleichen Stricke zogen. Doch freut sie mich jetzt um so mehr, weil ich Ihre Hülfe brauchen kann. Darüber sind wir ja längst einverstanden: die Mittel sind alle gut, wenn sie nur helfen. —

Zwar sind die Befürchtungen die Sie äußern ziemlich gegründet, — zwar ist der neue Herrenbund, dessen Verwerflichkeit, wie Sie richtig bemerken, schon daraus hervorgeht, daß in demselben meine Hoheitsrechte nicht ausdrücklich garantiert sind, bereits als angenommen zu betrachten. Aber deshalb bin ich doch noch nicht Willens unter die Frommen zu gehen. Wir

durften zwar nicht einmal unser protestierendes Nein gegen den neuen Herrenbund geltend machen, — aus dem einfältigen Grunde, weil wir Hölzern sind. Als ob man nicht selbst in den Regierungssälen Hölzerne Hände, von den Ledernen gar nicht zu reden. Aber dieß sind vollendete Thatsachen. Wir müssen unsre Blicke auf die Zukunft werfen. Es kann Alles noch gut kommen, wenn wir nur die Wahlen in die neuen Bundesbehörden nach unserm Sinn zu leiten wissen. Vorzüglich müssen wir trachten in den Bundesrath zu kommen. Hierzu ist vor Allem erforderlich, im ganzen Lande Verbindungen mit Gleichgesinnten anzuknüpfen. Ich habe zu diesem Zwecke bereits mit dem Zeughausjoggeli in Solothurn angebunden; er ist zuverlässig, denn auch er ist ein Hölzerner und eine gefallne Größe. Er soll die Stelle eines Kriegsministers erhalten. Auch den Eugin'sland von Luzern könnten wir beiziehen; er muß Finanzminister werden, denn er ist von Blech und hohl. Auch dürfen wir meinen vis-à-vis, den kleinen David nicht vergessen; er ist zwar nur so ein Stümpfchen, aber so klein er ist, macht er Lärm wie der Größte, wenn er mal aufthaut, und paßt in jedes Geschirr. Für das diplomatische Departement qualifizirt Sie Ihre Zungenfertigkeit und Ihr frommes Wesen wie Keinen. Es versteht sich, daß ich trotz meiner angestammten Bescheidenheit mir selbst das Präsidium vorbehalten muß, welches begreiflich dem Größten gebührt. Auch für die übrigen Portefeuilles werden sich hoffentlich Hölzerne Potenzen und Capacitäten finden. Zwar sind wir noch nicht so weit, doch ist es gut, wenn man sich über so wichtige Fragen zu rechter Zeit verständigt.

Wenn alle Hölzernen zusammenhalten, so muß unsre gute Sache triumphieren, und so hoff' ich denn, daß mein Eigenspiel kein Schwanenlied, sondern eine Vorbedeutung künftiger Triumphe gewesen ist.

Lucus a non lucendo.

Sag' an, mein Michel, wie geht's doch gleich
Im neuen heiligen deutschen Reich?

„Zu Frankfurt in der Paulskirch traum,
Ist nicht viel Erbauliches zu schau'n,
Zu Berlin in der Singakademie
Hört man nichts weniger als Harmonie,
Und zu Wien in der Reiterbahn
Da woll'n die Sachen erst nicht voran.“

Mein lieber Michel, so hol' doch gleich
Der Guggug das heilige deutsche Reich.

Wochenchronik.

Den 15. August. In Deutschland entdeckt ein Sterngucker einen neuen Cometen, und in der Schweiz macht der Rathsherr Hüßler in seiner ewig jungen Baslerzeitung seine Entdeckung bekannt, daß die Schweiz alt geworden sei, sintemalen man darin nicht mehr puttschen noch sonderbündeln wolle.

Den 16. Die Graubündner legen dem ganzen weiblichen Geschlechte und allen Kindern unter zwei Jahren eine Hofensteuer auf, indem es ungerecht sei, daß das männliche Geschlecht für diesen Artikel jährlich viel Geld ausgeben, das weibliche aber nicht.

Den 17. Um eine wünschbare Harmonie herzustellen, errichtet der neue Große Rath von Luzern eine Blechmusik aus den Mitgliedern des alten Großen Rathes. Das Blech dazu müssen die obligaten Antheilnehmer liefern. Die Einnahme bezieht die Staatskasse.

Den 18. Die Frankfurter Nationalversammlung schaffen den Adel und alle Prädicate und Ehrentitel ab, worauf 100,000 Geheimeräthe, 50,000 Legations- und ebensoviele Educations- und Commercienräthe sich dem Adelsverein für die Auswanderung nach Texas anschließen, zu dem Zwecke, dort den besten Staat aus lauter Bettelsten zu stiften, in welchem der gemeinste Tagelöhner wenigstens ein geheimer Rath sein müsse. — Der russische Czar schickt der französischen Republik Granitblöcke, um das Grab Napoleons damit einzufassen; die Re-

publikaner von Obwalden und Oberwallis feiern die Siege Radezky's mit Kagenköpfen.

Den 19. Die nach Neapel geschickten Schweizergesandten sammt ihrem deutschen Schriftführer beschließen, die ihnen vom Borort zuerkannten Reise-gelder den lombardischen Flüchtlingen als Unterstützung zukommen zu lassen mit dem Motte: Nicht Worte, sondern Thaten.

Den 20. Leonhard Gmür entschließt sich, um der guten Sache wieder auf die Beine zu helfen, ein politischer Märtyrer zu werden. Er stimmt daher zu St. Gallen öffentlich ganz allein gegen die neue Bundesverfassung in der sichern Hoffnung, Prügel zu erhalten. Da ihm diese Spekulation fehl schlägt, meldet er sich mit dem Dekan Schlumpf als Mitglied des Bärenklubs.

Den 21. Große Beleuchtung im Bärenklub wegen der Verwerfung der neuen Bundesverfassung im Kanton Zug. Dem Bären wird eine große Zugerfappe mit einem roth-grün-goldenen Bande über die Augen gezogen, darunter der Spruch: Sub hoc signo vincies.

Den 22. Die Dames de la Halle in Paris verbrennen auf dem Bastilleplatz die Basellandschaftliche Frauenzeitung als ein zu communes Organ und hängen die Redaction in effigie.

Den 23. Der General Sonnenberg bietet seinen Ehrensäbel den Wiener Nationalgardisten um die Hälfte des Metallwerthes an, um denselben als Ehrensäbel für Radezky anzukaufen.

Aufruf an die Senatoren Honolulu's.

Wie der Unterzeichnete den öffentlichen Organen entnommen, sind sämtliche Nachtwächterstellen in Honolulu zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Je mehr in unsern Zeiten das wahre Verdienst durch die überall sich vordrängende Mittelmäßigkeit verdrängt wird; je mehr es im Charakter unsers Säkulum's liegt, daß jedes unberufene Genie sich für alle Kreise des Lebens gewachsen fühlt; je mehr jene gute Sitte unserer Ahnen allmählig schwindet, alle Geschäfte des Lebens nur nach jahrelangem Prüfen zu übernehmen: desto mehr ist es gebieterische Pflicht, daß der Senat Honolulu's faktisch zeige, an ihm sei der Zahn der Zeit spurlos vorübergegangen, daß er zeige, kein Geschäft werde von ihm überleitet vorgenommen, er begreife die wichtige Stellung eines Nachtwächters zu Kirche und Staat, Schule und Leben.

Von diesen Ideen geleitet, wagt der Unterzeichnete einem wohlweisen Rathe folgende leitende Grundsätze bei der bevorstehenden Nachtwächter-Wahl ans Herz zu legen:

1) Sämtliche Nachtwächterstellen sollen ein ganzes Jahr lang unbefetzt bleiben, damit eine löbliche Stadtpolizei Zeit gewinne, diese Stellen nur nach der reifsten und umsichtigsten Prüfung zu besetzen.

2) Diese Zeit soll dazu angewendet werden, um mit den sich meldenden Aspiranten praktische Prüfungen anzustellen, zu denen man ein Duzend Experte aus andern Staaten zuziehen könnte.

3) Zu gleicher Zeit soll aus dem Stadtsäckel ein Kredit eröffnet werden, um Abgeordnete des Senats nach Frankreich, England und Rußland zu schicken und dort das Nachtwächterwesen durch und durch zu studiren.

4) Unter die nothwendigen Eigenschaften eines vollkommenen Nachtwächters müssen folgende aufgenommen werden:

a. Kenntniß der drei eidg. Sprachen. Es ist dies unerläßlich, da möglicher-

weise Honolulu Bundesstadt werden kann, in welchem Falle ein Nachtwächter ohne Kenntniß der drei Sprachen sich leicht vergreifen könnte.

b. Gründliche Kenntnisse in der Naturgeschichte, namentlich in der Zoologie. Da bereits die Honolulu'schen Hôtels eine Reihe der interessantesten Thiere repräsentiren und anzunehmen ist, daß mit fortschreitender Cultur auch die Zahl der Hôtels und folglich der Tavernen-Thiere zunehme, so ist es unmöglich, daß ein Nachtwächter ohne gründliche zoologische Kenntnisse bei seinen nächtlichen Entdeckungsreisen sich drauß und drein finden könne.

c. Kenntniß des Generalbasses verbunden mit metallener Tenor- oder Bassstimme. Der Senat ist diese Berücksichtigung allen ruhigen Bürgern schuldig. Nicht jeder kann Nachtigallen, Wachteln oder anderes Geflügel halten, um ihn in Schlaf zu singen; daher soll der Nachtwächter dieses Geschäft übernehmen. Er sei die Stadtnachtigall am Abend, die Stadtwachtel am frühen Morgen.

d. Hinlängliche medizinische u. chirurgische Kenntnisse, um sich in Fällen, wie sie am Morgen des Aschermittwoch und nach Jahrmärkten vorkommen, zu helfen; obstetricische Kenntnisse dürfen fakultativ bleiben, jedenfalls aber zur Empfehlung dienen.

e. Körperstärke vereint mit männlicher Schönheit. Wir halten dies für nöthig, um nicht nächtlicherweise unnöthig erschreckt zu werden oder zu erschrecken. Den Senat binden zarte Rücksichten dieses nicht zu übersehen.

f. Noch andere Eigenschaften, die mir jetzt nicht einfallen. — Sollte der Senat in Verlegenheit sein, taugliche Subjekte zu finden, welche diese Eigenschaften in sich vereinigen, so würde der Unterzeichnete es für Bürgerpflicht halten, ihm wenigstens Ein solches zu bezeichnen.

Antonio,
ei-devant Nachtwächter Ihrer Maj. der Königin von Spanien und beider Indien.